

Ich dachte, dass ich auf *The Laurels* wohl kaum etwas anderes als Mäuseskelette und vergammelte Socken finden würde, falls ich mich auf die Suche machte. Dann stürzte ich mich auf den Abwasch, während Onkel Scott eine Einkaufsliste aufstellte und sich von mir diktieren ließ, welche Lebensmittel wir brauchten. Es fehlte praktisch an allem – angefangen bei Reis, Salz, Nudeln und Mehl bis zu Gemüse, Butter, Essig und Öl, Eiern, Brot und Milch. Im Augenblick hatten wir eigentlich kaum mehr als ein paar Kartoffeln und Zwiebeln im Haus und im Kühlschrank lag noch ein einsames Ei. Auch Gewürze fehlten, doch davon erwähnte ich nichts. Sie lagen bei Danny MacClintock im Auto und spätestens am Freitag würde ich sie von ihm bekommen.

Noch waren ungespülte Töpfe und Pfannen im Spülbecken, als ich hörte, wie Onkel Scott den Rover aus der Garage fuhr. In Gedanken war ich bei Danny, dem Nachbarnssohn, und der

seltsamen Feindschaft, die zwischen seiner Familie und meinem Onkel herrschte. Es hatte mit alten Grundstücksrechten zu tun, aber auch mit neueren Streitigkeiten, deren Ursprung und Hintergrund ich noch nicht kannte; und ich hätte die ganze Sache sicher komisch und verstaubt gefunden, wenn Danny und seine Schwester Sheila nicht gewesen wären.

Ich ließ frisches Spülwasser ein. Danny und Sheila – ich hatte die beiden wenige Tage nach meiner Ankunft bei einem Ausritt kennen gelernt und auf Anhieb gemocht; doch Onkel Scott wünschte nicht, dass ich mit einem Mitglied der Familie MacClintock verkehrte. Und obwohl ich nicht bereit war, mich in diese alberne Clanfehde hineinziehen zu lassen, wollte ich es doch auch nicht mit meinem Onkel verderben. Immerhin hatte er mir die Chance gegeben, ein Jahr lang bei ihm zu arbeiten und in seinem Haus zu wohnen.

Das bedeutete, dass ich vorsichtig und

diplomatisch vorgehen musste, wenn ich mich mit Danny und Sheila traf. Am Freitagabend wollten sie mich auf einen Ceilidh mitnehmen, eine Art Volksmusiktreffen; und ich wusste noch immer nicht, wie ich es meinem Onkel beibringen sollte.

Doch Annika hatte mir eingeschärft, Probleme an mich herankommen zu lassen, mir keine Sorgen zu machen und darauf zu vertrauen, dass sich alles wie von selbst ordnen würde.

Im Augenblick war schon das Mittagessen ein Problem für mich. Mrs. Tweedie, Onkel Scotts alte Haushaltshilfe, war gestern hier gewesen, was bedeutete, dass sie heute nicht kommen würde. Das war einesteils erfreulich, weil ich ihre seltsamen »Spezialitäten« nicht zu essen brauchte; andererseits aber blieb das Kochen mir überlassen und damit hatte ich nach wie vor gewisse Probleme.

Schließlich fasste ich den Entschluss,

Kartoffelpuffer zu machen – »Reiberdatschi«, wie wir das in Bayern nennen – und suchte im Küchenschrank fieberhaft nach einem Rest Mehl. In meine Suche hinein klingelte das Telefon. Es war eine Mrs. Muir, die sich in breiter schottischer Mundart nach der Putzstelle erkundigte und wissen wollte, wie groß das Haus sei und ob es noch weitere Bedienstete gäbe.

»I dunno want no dogs«, verkündete sie mit ihrer Feldwebelstimme. »Make a lot of dirrt, that's what they do!«

Das entschied die Sache. Ich erklärte in kühlem Ton und in meinem besten Englisch, dass wir nicht nur zwei Hunde, sondern auch eine Katze im Haus und einunddreißig Pferde hätten; und sie schmetterte den Hörer auf die Gabel, ohne ein weiteres Wort zu erwidern.

Kaum hatte ich aufgelegt, da klingelte das Telefon schon wieder. Seufzend drehte ich mich um und nahm ab. Sicher, so dachte ich,

war das wieder irgendeine Mrs. Mac, die sich erkundigte, ob wir Kinder, Hunde, Katzen oder einen Butler im Haus hätten; doch so war es nicht.

»Hallo, Laurie!«, sagte eine sanfte Stimme; und auch diesmal vollführte mein Herz einen überraschenden, ziemlich beunruhigenden Purzelbaum.

Ich holte tief Luft. »Danny!«, sagte ich. »Bist du das?«

»Höchstpersönlich. Da staunst du, was?«

Allerdings staunte ich. »Dass du dich traust, hier anzurufen! Wenn jetzt mein Onkel am Apparat gewesen wäre?«

»Dann hätte ich einfach nach dir verlangt. Schließlich kennt er meine Stimme nicht.« Er lachte leise. »Außerdem weiß ich, dass die Katze aus dem Haus ist. Ich bin ihm nämlich auf der Strecke nach Dingwall begegnet. Er fuhr gerade in die Stadt und ich war auf dem Heimweg.«